



Pressemitteilung

September 2017

Jungen- das männliche Geschlecht als Entwicklungsrisiko

Eine ungestörte Intelligenz, gute sprachliche und motorische Fähigkeiten sowie soziale Kompetenzen sind Grundlagen für schulischen Erfolg und damit auch für die berufliche und soziale Prognose.

Entwicklungsstörungen finden sich bei Jungen signifikant häufiger als bei Mädchen. Dies zeigt sich in den Bereichen Intelligenz, aber auch in den schulrelevanten umschriebenen Entwicklungsstörungen der Sprache und Motorik sowie bei den Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten.

2/3 aller geistig behinderten Kinder sind Jungen. Autismus ist bei Jungen 4-mal häufiger als bei Mädchen, der Asperger-Autismus ist sogar 8-mal häufiger.

Jungen lernen nicht nur später sprechen als Mädchen, sie zeigen auch häufiger Sprachentwicklungsstörungen als bei Mädchen. 2/3 der Kinder mit einer motorischen Koordinationsstörung sind Jungen. Die häufigste Form der Entwicklungsstörung schulischer Fertigkeiten, die Legasthenie, ist signifikant beim männlichen Geschlecht gehäuft.

Auch Verhaltensauffälligkeiten finden sich bei Jungen häufiger als bei Mädchen. Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörung (ADHS) kommt bei Jungen 3-4 mal häufiger vor als bei Mädchen. Jungen sind häufiger als Mädchen von exzessiven Medienkonsum, Alkohol- und Drogenmissbrauch oder Störungen des Sozialverhaltens betroffen.

Diese ausgeprägte Jungenwendigkeit der Entwicklungsstörungen trägt dazu bei, dass Jungen schlechtere Bildungsabschlüsse erzielen als Mädchen.

2/3 der Kinder auf Förderschulen und 2/3 der Schulabbrecher sind Jungen. In Hauptschulen finden sich Jungen häufiger als Mädchen. Im Gymnasium sind häufiger Mädchen anzutreffen, die dann auch mit besseren Noten abschließen. Damit erzielen qualifiziertere und bessere Schulabschlüsse als Jungen.

Dieser Trend setzt sich im Erwachsenenalter fort: Der Anteil der männlichen Hochschulabsolventen sinkt kontinuierlich. Auch die soziale Prognose ist schlechter. Männer werden häufiger straffällig als Frauen, ¾ aller Straftaten werden von Männern verursacht.

Die Ursachen für diese Disparität sind bislang unzureichend geklärt. Es gibt deutliche Hinweise auf biologische, hormonelle und genetische Ursachen von Entwicklungsstörungen, die jedoch lange nicht alles erklären können. Psychosoziale und soziokulturelle Risikofaktoren spielen eine bedeutsame Rolle. So werden Jungen in der Grundschule für dieselbe Leistung schlechter benotet als Mädchen. Jungen verbringen aber auch weniger Zeit mit Schulaufgaben als Mädchen und finden die Schule häufiger uncool. Warum ist das so, was sind die Ursachen? Was kann dafür getan werden, dass Jungen sich mehr für die Lerninhalte der Schule interessieren?

Wie können Entwicklungsdefizite bei Jungen früher erkannt und aufgefangen werden?



Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie
und Jugendmedizin e.V.

Der diesjährige Kongress widmet sich dem Thema mit einer interdisziplinären Sitzung, in der die Ergebnisse epidemiologischer, psychoanalytischer und endokrinologischer Forschung zu den Ursachen der Entwicklungsdisparität dargestellt und diskutiert werden. Weitere Sitzungen werden sich mit anderen Aspekten von Jungengesundheit befassen.

Die Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin setzt sich für intensive Förderung von Forschung zu genderspezifischen Ursachen von Entwicklungsstörungen ein. Dies ist notwendig, um wirkungsvolle Beiträge zur Prävention dieser Entwicklungsstörungen zu leisten und sinnvolle Ansätze zur gendersensibler Förderung zu erarbeiten. Nur damit wird es möglich sein, dem zunehmenden Bildungsdefizit junger Männer entgegenzuwirken.

Ansprechpartner für Nachfragen:

Dr. Stephan Waltz
Tagungspräsident der Deutschen Gesellschaft
für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin

Abteilung für Kinderneurologie, Epileptologie und Sozialpädiatrie
Kinderkrankenhaus Amsterdamer Straße
Amsterdamer Str. 59
50735 Köln
E-Mail: waltzs@kliniken-koeln.de

*Die Deutsche Gesellschaft für Sozialpädiatrie und Jugendmedizin e.V. (DGSPJ) wurde 1966 als Nachfolgerin der seit 1953 bestehenden Deutschen Vereinigung für die Gesundheitsfürsorge des Kindesalters gegründet. Aktuell hat sie etwa 2000 Mitglieder. Die DGSPJ initiiert und fördert gesundheitliche **Präventionsprogramme** für Familien, Kinder und Jugendliche zur **Verbesserung der gesundheitlichen und sozialen Lebensbedingungen** von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien. Sie tritt ein für die **Stärkung und Unterstützung** von Kindern und Jugendlichen und ihren Familien bei sozialer Benachteiligung, chronischer Erkrankung, Behinderung, Entwicklungsstörung oder besonderen Bedürfnissen. Als **wissenschaftliche Fachgesellschaft** fördert sie die Forschung, Lehre, Fort- und Weiterbildung in ihrem Bereich und regt Initiativen zur **Verbesserung der interdisziplinären Vernetzung** im Gesundheitswesen und zwischen den verschiedenen Gesundheitswissenschaften an. Sie veranlasst den **qualitätsgesicherten Auf- und Ausbau der Sozialpädiatrischen Zentren** (aktuell 153 in Deutschland), des öffentlichen Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes und der Rehabilitationskliniken für Kinder und Jugendliche. Die Arbeit der DGSPJ basiert auf der **Anerkennung der Rechte des Kindes entsprechend der UN-Kinderrechtskonvention.***